

19. Freitagbrief (3.11.2006).

Wasilij Aleksandrowitsch Tschernyschow

Ukraine

Gebiet Shitomir

Guten Tag, Frau Dr. Hilde Schramm und Herr Eberhard Radczuweit,

mit Hochachtung wendet sich an Sie der ehemalige Kriegsgefangene Wasilij Aleksandrowitsch Tschernyschow. Mir ist es zu schade, dass ich Ihnen den ersten Brief nicht geschrieben habe. Ich bin Ihnen dankbar für Ihre anrührenden Briefe und für die bedeutende materielle Unterstützung. Vielen Dank für Ihre Sorgen und Ihre Sensibilität! Ich konnte zuvor nicht glauben, dass die Menschen im fernen Deutschland so viele Jahre danach sich an mich erinnern.

Jetzt bin ich 81 Jahre alt. Meine Ehefrau lebt nicht mehr. Die Tochter kümmert sich um mich. (Sie schreibt diesen Brief, weil ich schlecht sehe und höre.)

Es fällt mir sehr schwer, mich an die Vergangenheit zu erinnern. 1944 wurde ich in der Stadt Kolomyja verletzt. Ich lag bewusstlos. Als ich zu mir kam, hörte ich deutsche Sprache. Es unterhielten sich miteinander deutsche Soldaten. Mein Gott, dachte ich, ich werde getötet. Ich hatte mehrmals gehört, dass die Deutschen feindliche Soldaten, die arbeitsunfähig waren, töten. Ich wusste das im Voraus. Als ich an der Reihe war, wurde ich nicht erschossen. Ein deutscher Soldat hat mich begnadigt. Ich bin ihm für das Leben dankbar. Also geriet ich im Juni 1944 in deutsche Kriegsgefangenschaft, in die Stadt Eisenach. Mein Gott, das waren echte Leiden, wie in der Hölle. Lieber wäre ich gestorben. Das wäre besser als ein solches Leben. Wir beluden Waggons mit Kohle, fällten Bäume und transportierten Steine. Die Arbeit war sehr schwer. Wir haben ganz wenig zu Essen bekommen, Kraut und Rüben. Die ganze Zeit wollte ich essen. Der Hunger quälte mich Tag und Nacht. Ich will aber sagen, dass ich zweimal reichlich gegessen habe. Das erste Mal gab man einem Hund genug Nudeln in den Napf. Er konnte so viel nicht fressen. Ich hatte so starken Hunger. Mir war es egal. Lieber wäre ich gestorben, als diese Quälerei länger zu ertragen. Ich rannte zum Hundeteller und aß die Nudeln eilig auf. Ich wurde bemerkt. Der Soldat kam näher und machte eine Bewegung mit der Maschinenpistole. Ich fiel. Zum zweiten Mal dem Tod entgangen. Das andere Mal habe ich reichlich gegessen, als ich zwecks Arbeit zu einer Privatperson geschickt wurde. Der Herr war ein guter Mensch. Er gab genug zu Essen. Er nudelte mich und gab noch etwas zum mitnehmen. Ich habe das Essen in unserem Kreis gerecht verteilt. Ein Soldat bemerkte das und schlug mich blutig. Er schlug sehr stark. Er hätte mich fast zu Tode geprügelt. Es kam aber ein anderer Soldat und beschimpfte in seiner Sprache den Mann. Ich verstehe bisher nicht, warum der Soldat so brutal war. Ich hatte doch nur das Essen verteilt, damit jeder ein Stückchen abbekam.

Wir machten Sklavenarbeit. Wer das nicht ertrug, wurde auf der Stelle getötet. Ich hätte meinem Erzfeind ein solches Leben nicht gewünscht. Jede Minute wartete ich auf den Tod. Ich will noch eine Episode erzählen. Unser Freund bastelte einen Kompass. Das Ziel war die Flucht aus der Kriegsgefangenschaft. Als der Kompass gefunden wurde, stellte man uns in einer Reihe auf. Auf den Mann wurden Hunde losgelassen. Er wurde zerfleischt. Ich konnte das nicht ansehen und kehrte das Gesicht ab. Dafür wurde ich auf den Boden geworfen und zusammengeschlagen. Ein Deutscher

sagte auf russisch: „Guck mal! Morgen wird das gleiche mit dir passieren!“

Mein Gott, ich dachte die ganze Zeit, wann ich endlich getötet werde und meine Leiden zu Ende gehen. Warum hat Gott mich so hart bestraft?! Es kam aber ein Ende. 1945 haben uns Amerikaner befreit.

Damit beende ich meinen Brief. Vielen Dank für die Achtung, die Sie mir geschenkt haben. Ich wünsche Ihnen Glück und beste Gesundheit

(Unterschrift)